

Wiemeler's Dampfboot.

N^o 43.

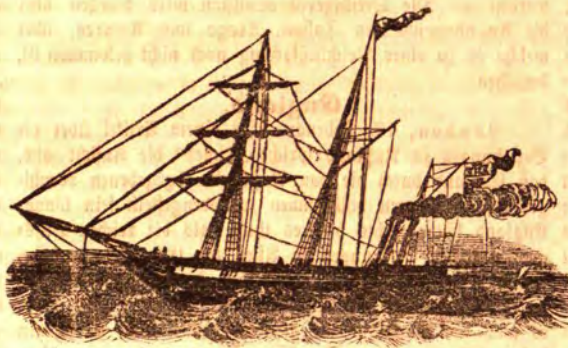
1873

Donnerstag,

den 20. Februar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Postlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Diesigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 20., Nachm. 4 Uhr, Sitzung der Stadt-
verordneten; Abends 8 Uhr, im Victoria-Saale Con-
cert des Ernst'schen Gesangvereins.

Tageschau.

(*) In Spanien lassen sich bis jetzt die Dinge ziem-
lich gut an; die ganze Nordarmee, viele Gemeindebehörden
erklären sich für die augenblicklich factische Regierung; feind-
selige Kundgebungen in Malaga und Barcelona sind ohne
Tragweite. Gleichwohl hat der Spanische Gesandte in
Paris, Herr Dózaga, nur unter der Bedingung sein Ver-
bleiben im Dienste der Regierung zugesagt, daß ihm be-
ruhigende Zusicherungen über die Haltung der Regierung
gewissen Eventualitäten gegenüber, von denen die Vorgänge
in Barcelona möglicherweise nur die Einleitung sein können,
gegeben werden. Diese Zusicherungen verlangt er in einer
Reihe von ihm an die Madrider Regierung gerichteten
Fragen. — König Amadeo oder wie wir ihn jetzt nennen
dürfen, der Herzog von Aosta hat seinen Vater nicht über
den zu thuenen Schritt der Abdankung gefragt; wahr ist
aber, daß das italienische Ministerium sich sehr zufrieden
zeigt mit der Handlungsweise des Herzogs, welcher von
Vissabon direct zur See und nicht auf dem Wege durch
Frankreich nach Italien zurückkehrt. — In diplomatischen
Kreisen bezeichnet man Figueras als einen vortrefflichen
talentvollen Redner, und Castelar, den früheren Professor
der Geschichte an der Universtität zu Madrid, als einen
sehr energischen Mann; ob sie aber Kraft und Talent und
Geschick genug haben werden, um der großen Schwierig-
keiten Herr zu werden, die sich ihnen entgegen stellen: —
das wird schon die nächste Zukunft lehren; wenn sich die
neue Regierung vor allen Dingen vor verhängnißvollen
Fehlern wahren kann. Ein solcher Fehler wäre z. B. die
angeblich beabsichtigte Bewaffnung des ganzen Spanischen
Volkes! Das hieße, mit dem Feuer spielen: Die Pariser
Commune mag den Männern, welchen augenblicklich die
Geschicke Spaniens anvertraut sind, als Beispiel dienen.
— Wir wollen heut ein wenig in Süden Europas ver-
weilen, im Norden passiert doch nichts. Da kommen denn
eigenthümliche Nachrichten über den Gesundheitszustand —
nicht den körperlichen — des Sultans. Die mentalen und
moralischen Fähigkeiten des hohen Herren sollen äußerst
gering geworden sein. Wer weiß, ob das nicht die Alt-
türken mit den Turbanen verbreiten, weil sie die beabsichtigte
Neuregelung der Erbfolge für unvernünftig halten. — Der
Schah von Persien, Nassir-ed-Din, begiebt sich auf seiner
im April anzutretenden Reise nach Europa zunächst nach
Astrachan, wo er von Vertretern des Russischen Kaiserhauses
begrüßt wird, die ihm denn auch das Geleit nach Peters-
burg geben. Er hat zwei Prinzen von Geblüt bei sich
und wird nebst einem großen Theile seines Gefolges in
dem Schlosse „Cremitage“ in Petersburg Wohnung nehmen.
Das Gerücht, wonach die Persische Geistlichkeit sich dieser
Reise, der ersten, welche ein Persischer Souverain nach
Europa unternimmt, widersetzt haben sollte, ist falsch; das
„Journal la Turquie“ sagt sogar, das Gegentheil sei wahr.
Die Persische Geistlichkeit lobe und folge den fortschrittlichen
Bahnen, in welche der Schah eingelenkt habe und billige
die Reise, welche rein civilisatorische Ziele verfolgt. — Zu
Bevollmächtigten des Bundesraths sind ernannt
worden, von Bayern: Oberzollrath Kessler an Stelle des
Oberzollraths Freiherr v. Schleithem; von Sachsen: der
Justizminister Abeken an Stelle des Geheimen Reg.-Raths
Schmalz; von Württemberg: der Oberst v. Haber du Raur
an Stelle des Majors v. Gleich. — Die Hessische Re-
gierung hat den früher gegen den vormaligen Deutschen
Bund gerichteten Anspruch des sogenannten Mainzer
Univeritätsfonds auf Zahlung einer Entschä-
digung gewisser Gebäude, welche seiner Zeit dem Fonds
entzogen worden sind und sich jetzt im Besitz der Festung
Mainz befinden, gegen das Reich geltend gemacht. Der Bundes-
rath hat das Schreiben dem Justizauschuß überwiesen. —

Seit 1867 ist die Einnahme an Mahl- und Schlacht-
steuer um jährlich durchschnittlich 6,152 pCt. gestiegen
und sie wird sich pro 1874 auf etwa 5,320,487 Thlr.
oder nach Abzug von 13,4 Verwaltungskosten und 1,101,200
Thlr. an Einkommensteuervergütung auf 3,646,594 Thlr.
netto stellen. — Dem Abgeordnetenhaus ist am 17. d. M.
vom Finanzminister zugegangen ein anderweiter Tarif,
welcher dem Entwurfe des Gesetzes, betreffend die Gewäh-
rung von Wohnungsgelbzuschüssen an die unmittelbaren
Staatsbeamten anstatt des dem Entwurfe ursprünglich zu
Grunde gelegten Tarifs beizufügen ist. — Die verschie-
denen Fractionen des Abgeordnetenhauses
haben sich noch nicht über die Wahl der zwei Mitglieder
für die Eisenbahn-Untersuchungs-Commission einigen können.
Als Candidaten wurden genannt die Abgg. Lasker, Dr.
Birchow, v. Wedell-Behtingsdorff, v. Mallinckrodt, v. Köller.
Vorgestern berieten alle Fractionen über diese Angelegen-
heit. — Die kirchliche Commission hat schon den
4. und letzten Entwurf in Berathung genommen. — In
der Budgetcommission ist festgestellt worden, daß
die Wohnungsgelbzuschüsse für die Beamten bei der Pen-
sionierung in Anrechnung gebracht werden sollen. — Ueber
die Frage wegen Erhöhung der Diäten für die Abgeord-
neten hat man den Beschluß bis zur dritten Lesung des
Staats im Hause ausgesetzt, um abzuwarten, ob die Re-
gierung bis dahin die Initiative ergriffen haben wird.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Februar. Der Finanzminister hat
soeben eine sehr wichtige Vorlage eingebracht; nämlich einen
Nachtragsetat zu dem Staatshaushalt, durch welche sehr
dringende und gerechte Wünsche erfüllt werden. Der Nach-
tragsetat enthält als neue Ausgabenposten die von der
Budgetcommission mehr geforderten 700,000 für die Ele-
mentarlehrer und 240,000 für die Gymnasiallehrer zur Er-
füllung des Normal-Etats, sodann für die emeritirten Leh-
rer 43,000 und für Präparanden-Anstalten 37,000 Thlr.
Ferner zur Erhöhung der Dienstaufwandsentschädigungen
für die Localbaubeamten 46,300 (entsprechend dem Beschluß
des Abgeordnetenhauses); für die Vermehrung der Samm-
lungen des Kunstmuseums einmal 200,000 Thlr., endlich
zur Verdoppelung des Tarifs in dem Beamtenverordnungs-
gesetz 2,200,000. Es ist in hohem Maße erfreulich, daß die
Staatsregierung angefaßt der sich voraussichtlich sehr er-
höhenden Einnahmen nicht lange geizig hat, durch diese
Vorlage so dringenden Bedürfnissen der Beamten, Lehrer
u. f. w. gerecht zu werden. Wir können diese Mittheilung
der „Spen. Ztg.“ dahin ergänzen, daß diese Mehrforderun-
gen ihre Deckung finden durch 893,000 Thlr. Mehransätze
bei der Klassen- und classificirten Einkommensteuer, durch
1,600,000 bei der Stempelsteuer und durch 750,000 Thlr.
bei den Einnahmen aus dem ehemaligen Staatsschatz.

* Die Wahl der zwei Mitglieder für die Eisenbahn-
Untersuchungs-Commission macht den Abgeordneten viel
Kopfschmerzen. Es hat in dieser Angelegenheit heute Mit-
tag unter dem Vorsitze des Präsidenten von Forckenbeck ein
Senioren-Convent stattgefunden. Wie wir hören, waren
ursprünglich außer dem Abg. Lasker der Präsident
v. Forckenbeck als zweites Mitglied des Hauses für die
Untersuchungs-Commission aufgestellt, doch hat der Letztere
diese Wahl entschieden abgelehnt. Seitens der Fortschritt-
partei wurde der Abg. Dr. Birchow, seitens der Confer-
vativen der Abg. v. Wedell-Behtingsdorff und seitens der
Centrumpartei der Abg. v. Mallinckrodt aufgestellt. Eine
Einigung der Senioren hat bis jetzt nicht herbei-
geführt werden können und dürfte deshalb die Wahl des
zweiten Mitgliedes sich sehr zerplütern. In liberalen Krei-
sen neigt man sich der Ansicht zu, daß die National-
liberalen für den Abg. Dr. Birchow stimmen werden, so
daß einige Aussicht auf dessen Wahl vorhanden wäre.
Heute Abend treten die sämmtlichen Fractionen zur Be-
rathung dieser Angelegenheit zusammen.

— Wir lesen in der „Nordb. Allg. Ztg.“: Bon

Herrn Geheim Rath Wagener geht uns Nachstehendes
in Betreff der Rede des Herrn Abg. Lasker zu: „Es
war meine Absicht, heute meine Antwort auf die Rede des
Herrn Lasker vom 7. d. M. der Öffentlichkeit zu übergeben.
Zwischen aber ist diese Angelegenheit durch die Nieder-
setzung der von Sr. Majestät dem Könige berufenen Unter-
suchungscommission und dem zustimmenden Beschluß des
Abgeordnetenhauses in ein neues Stadium getreten. Diese
durch Allerhöchste Botschaft eingesetzte Untersuchungscom-
mission bildet das Forum, dem auch die Beurtheilung
meiner Angelegenheit obliegt! Dieser Beurtheilung darf
in keiner Weise vorgegriffen werden. Ich habe daher,
wenn auch ungen, auf eine detaillierte Widerlegung der
gegen mich erhobenen Anschuldigungen im Wege der Presse
für jetzt verzichtet. Nur einen thatsächlichen Umstand, der
nicht nur meine Person betrifft, will ich nicht unterlassen
in das rechte Licht zu setzen.“ (Folgt eine Darstellung
der Eintragungsgeschichte, die im Ganzen nichts an den
von Lasker erhobenen Beschuldigungen ändert.)

— Aus Geestmünde wird unter dem 8. d. M.
berichtet: In einem Coupe 2. Classe brach Donnerstag
Morgen auf der Fahrt von hier bis Bremen in Folge
der zu starken Heizung Feuer aus. Die Passagiere geriethen
natürlich in die größte Bestürzung, ein unbeschreiblicher
Rausch füllte das Coupe, die Gefahr stieg von Secunde zu
Secunde und dabei brauste der Zug mit größter Schnellig-
keit dahin. Schon dachte man daran, auf Leben oder Tod
aus dem Wagen zu springen, denn es war keine Mög-
lichkeit vorhanden, dem Locomotivführer oder einem der Schaff-
ner die drohende Gefahr mitzuthellen. Da saß ein
Passagier einen kühnen Entschluß. Er stieg auf das Drit-
tbrett und kletterte am Zuge entlang, bis er die Leine
gefaßt hatte, welche von der Maschine über alle Wagen
hinführt. Auf sein Zeichen wurde die Maschine zum Stehen
gebracht, und nun gelang es, das Feuer zu dämpfen.

Rußland.

** Manche Blätter, unter ihnen oben die „N. fr.
Pr.“, lieben es, mit einem gewissen Stolz sich zu äußern,
wenn von dem civilisatorischen Verfall Rußlands gesprochen
wird. Wenn nun auch die socialen Verhältnisse Rußlands
hinter denen des Auslandes noch zurückstehen, so wäre es
doch ein schwerer Irrthum, wollte man den besseeren und
bildenden Einfluß Rußlands nach Osten und Süden ver-
kennen. Einen Beleg dafür bildet die Lage der Dinge
im Kaukasus, eine Gegend, die, wie man weiß, noch vor
9 Jahren im Aufstande gegen die bestehende Ordnung war.
Um ein Beispiel anzuführen, wie die Bewohner des Kaula-
sus sich jetzt in die civilisirten Verhältnisse hinein finden,
sei erwähnt, daß am 30. December v. J. in Sakalitz eine
Liebhabervorstellung in Armenischer Sprache gegeben und
die Reineinnahme zur Vertheilung an die ärmsten Familien
der Stadt am Speltheaterabend verwendet wurde. Man
denke sich die Gzeressen, Weihnachts und Neujahr feierend,
Liebhabertheater spielend und Christbescheerungen an die
Armen spendend!

** (Ein Etiquettenstreit) hat Veranlassung ge-
geben, daß der aus Neuen zum Stadthaupt (Oberbürger-
meister) von Moskau erwählte Staatsrath Kaufmann
Jamini am vorigen Freitag seine Entlassung genommen
hat. Es handelt sich dabei um Differenzen zwischen Herrn
Jamini und dem Civilgouverneur von Moskau, General
Durnowo. Der Antritt des letzteren in Moskau ging ein
guter und durch die vierjährige Verwaltung des Gov.
Charkow wohlverdienter Ruf voran. Er hatte sich in
seiner früheren Stellung der allgemeinen Achtung erfreut und
war von der Stadt Charkow für die bedeutenden Opfer, die
er der Stadt gebracht, zum Ehrenbürger ernannt worden.
Als er in Moskau ankam, stellten sich ihm die städtischen
Behörden vor; Hr. Jamini war jedoch nicht dabei und gab
später seine Karte ab. Als derselbe Herrn Durnowo einen
persönlichen Besuch machte, nicht in Uniform, sondern im
Frau, soll ihm Herr Durnowo, wie verlautet, sein Verhalten
darüber ausgedrückt haben, daß er ihn nicht unter den

Bertrern der Stadt gesehen. Dies soll die Hauptsache des Rücktritts des Herrn Gamin sein. Andere Berichte stellen die Sache allerdings anders und minder zu Gunsten Durnowos dar, indem dieser bei der Unterredung ein unangenehmes und heftiges Betragen an den Tag gelegt und sich darüber, daß Gamin im schwarzen Leibrock statt in Uniform gekommen und seine Karte abgegeben, statt ins Audienzbuch sich einzutragen, Verhaltungen erlaubt haben, die ihm nicht zustanden, da er nicht die vorgelegte Behörde des Stadthauptes ist. Denn das Stadthaupt ist nur dem General-Gouverneur untergeordnet und erhält seine Befestigung unmittelbar vom Minister. — Der Rücktritt des Herrn Gamin wird natürlich viel besprochen, läßt jedoch bei den sich vielfach widersprechenden Gerüchten kein bestimmtes Urtheil aufkommen. Während einige diesen Schritt tabeln, sagt die „N. B.“, beklagen ihn Andere, weil sie nicht begreifen, wie man einer im Grunde unschuldigen Form das beste seiner Rechte, der Gesellschaft nützlich zu sein, opfern könne. — Die Friedensrichter der Stadt haben, wie dem „Gol.“ geschrieben wird, am Montag Herrn Gamin einen Besuch gemacht, und bei dieser Gelegenheit hat der Ehren-Friedensrichter Tarassow eine Anrede gehalten, in welcher er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß Herr Gamin von seiner Stellung als Stadthaupt zurücktreten wolle.

** (Die Unsicherheit in Moskau) fängt an die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Moskau ist allerdings von je her der Mittelpunkt aller Mordthaten und Gaunereien in Rußland gewesen, in der letzten Zeit sind dergl. Verbrechen jedoch dort so an der Tagesordnung, daß es Stadttheile giebt, in denen man sich ohne Gefahr für Freiheit und Leben nicht am hellen Tage sehen lassen darf. Man findet dort oft genug Todte auf der Straße liegen, über deren Ende kein Mensch Auskunft zu geben im Stande ist. Vor etwa 14 Tagen wurden in einem Hause der Stadt sämtliche Bewohner — fünf an der Zahl — ermordet. Die Hauptschuld, daß eine solche Unsicherheit Platz greifen konnte, liegt ohne Zweifel in der miserablen Polizei Moskaus. Die Polizisten lassen sich selbst die schlimmsten Excesse zu schulden kommen, halten Hausdurchsuchungen, wenn die Bewohner abwesend sind und kehren eigenmächtig das Unterste zu oberst. Kaum daß dann hinterher die Vorgesetzten die Missethäter annehmen, als wollen sie die excessiven Beamten strafen. Im Allgemeinen können die Sicherheitszustände Moskaus nicht schlimm genug geschildert werden.

Oesterreich.

Wien, 15. Februar. Habemus papam! In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte die Regierung die beiden Gesetzesentwürfe auf den Tisch des Hauses nieder, welche zusammen unter dem Namen Wahlreform seit Jahresfrist ein Spulleben führten. Man würde übrigens irren mit der Annahme, daß das Haus diesen Moment durch irgend eine Kundgebung besonders feierlich gestaltete und daß die Theilnahme der Bevölkerung eine ungewöhnliche war. Nichts von alledem. Dazu sind unsere Abgeordneten zu müde gewesen, die öffentliche Meinung zu müde gehegt und die Geistesrichtung des Publikums würde sich Angesichts einer besonderen Börsenhausse viel eher zu einem Aufschwunge bequem haben, als heute, da ein Stück des Programms in Erfüllung geht, nach dem Jahre lang gerungen wurde. Die Regierungsvorlage besteht aus zwei Theilen, einem Verfassungsgesetze, welches der Zweidrittelmehrheit bedarf, und einer Reichswahlordnung, welche die Vertheilung der Wahlbezirke enthält. Die Worte, mit welchen der Minister-Präsident Fürst Auersperg diese Vorlage begleitete, klangen einfach und schmucklos. Er erinnerte an die Thronrede und nahm für die Regierung das Zeugniß in Anspruch, daß sie „mit unerschütterlicher Ruhe Alles angewendet, um die zu diesem Ziele (der Wahlreform) führenden Wege zu ebnen und den richtigen Zeitpunkt zu erfassen, welcher ihr für diese Verwirklichung des Oesterreichischen Staatsgedankens der günstigste schien.“ Die Vorlagen seien der eingehendsten Berathung, der gewissenhaftesten Prüfung unterzogen worden, „damit sie zum Segen werden für die ruhige, daher sichere Entwicklung unseres Verfassungslebens.“ Nach diesen mit Beifall aufgenommenen Worten erklärte der Präsident, daß er die Gesetze an den Verfassungs-Ausschuß leiten werde.

Frankreich.

Paris, 16. Februar. „Vien Public“ schreibt: „Eine amtliche Anzeige von der Errichtung der Republik in Spanien ist in Versailles noch nicht eingegangen. Wir glauben, daß nach dem Eintreffen solcher Mittheilung Frankreich sofort die neue Spanische Regierung anerkennen wird.“ Morgen um 9 Uhr versammelt sich die Dreißiger-Commission, um den Vortrag des Broglie'schen Berichtes entgegen zu nehmen. Derselbe soll Herrn Thiers mitgetheilt werden, ehe er auf den Tisch der Versammlung niedergelegt wird; wie orleanistische Blätter behaupten, hat er eine sehr gemäßigte Fassung erhalten. Dem Bernehmen nach wird Banneville, der Französische Votschaffer am Wiener Hofe, in Paris erwartet. Der Zweck seiner Reise soll sein, Herrn Thiers zum Besuche der Wiener Ausstellung zu bestimmen.

Versailles, 17. Februar. Die Dreißiger-Com-

mission nahm heute den Bericht des Herzogs von Broglie über den Gesetzesentwurf, betreffend die Befugnisse der öffentlichen Gewalt, entgegen. Der noch nicht veröffentlichte Bericht soll, der „Agence Havas“ zufolge, obgleich in der verhältnißlichen Form abgefaßt, doch alle Befehle der Commission im Wesentlichen aufrecht erhalten und wird morgen voraussichtlich der Nationalversammlung noch nicht vorgelegt werden. — Die Dreißiger-Commission wird morgen über die Amendements von Tallon, Arago und Anderen, über welche es zu einer Beschlußfassung noch nicht gekommen ist, berathen.

England.

London, 17. Februar. In einem Artikel über die Beziehungen zu Rußland spricht „Times“ die Ansicht aus, daß England durch die von Rußland abgegebenen beruhigenden Erklärungen vollkommen zufriedengestellt sein könne; England könne nichts Besseres thun, als die reichen Hülfquellen seiner Besitzungen in Asien zur Entwicklung bringen und sich die Anhänglichkeit der dortigen Bevölkerung zu erwerben suchen; wenn ihm dies gelungen sei, werde es auch den mächtigsten Gegner in Indien nicht zu scheuen haben und vor jedem Angriff gesichert, doch einen überwiegenden Einfluß auf die Politik des Orients ausüben können. — Die von der „Times“ am Sonnabend nach dem in Buenos Ayres erscheinenden Journal „Standard“ mitgetheilte Nachricht, daß der Regierungspalast in Lima in die Luft gesprengt und der Präsident dabei umgekommen sei, wird in der heutigen Nummer der „Times“ dementirt. — Der bisherige Legationssecretär bei der hiesigen Italienischen Botschaft, Graf Maffei di Voglio, ist als Geschäftsträger nach Madrid veretzt.

In der Oberhausitzung erwidert der Indische Staats-Secretär Somerset, daß bei Feststellung der Demarkationslinie in Badaksham keinerlei geographischer Irrthum untergelaufen sei. Die Demarkationslinie folge dem Auslaufe, bis wo dieser sich in zwei Abflüsse theilt. Auf den Rath Rawlinson's habe man den rechten Abfluß gewählt.

— „Daily News“ schreiben in ihrem Citybericht: „Wir hören, daß in Folge der hohen Preise von Heizmaterial und der Schwierigkeit, dasselbe zu irgend einem Preise zu erhalten, Vorkehrungen getroffen werden, um in nächster Woche ungefähr 300 Schmelzöfen im Eisen-District von Nord-England, eine Anzahl, die etwa einem Siebentel der gesammten Schmelzöfen des Districts gleichkommt, außer Betrieb zu setzen.“ — Der Strike der Kohlenarbeiter dauert noch immer fort und der Nothstand unter den brodlosen Arbeitern ist, wie verschiedene Berichte sagen, ein entsetzlicher. Ein Ausgleich ist vorgeschlagen worden, der von den Arbeitern begierig angenommen wurde, aber die Arbeitgeber wollen nichts Anderes, als bedingungsloser Uebergabe Gehör schenken. Man glaubt, daß sie schließlich den Sieg davontragen werden.

Italien.

Rom, 16. Februar. Bei der gestrigen Theater-Vorstellung wurde der König mit lebhaften Hochrufen sowohl auf ihn selbst als auch auf König Amadeus empfangen. — Es wird mit Bestimmtheit versichert, der Ausschluß zur Verathung des Klostergesetzes habe die Abschaffung der Generalatshäuser endgiltig beschlossen; jedoch sollen die Ordensgenerale als solche erhalten bleiben und durch eine bestimmte Summe in Renten entschädigt werden; auch wird ihnen ein Theil der Klöster, die sie gegenwärtig inne haben, belassen.

Spanien.

Madrid, 15. Februar. In Malaga haben unruhige Bewegungen stattgefunden; es ist indeß, ohne daß es zwischen der bewaffneten Macht und der Bevölkerung zum Kampfe kam, die Ruhe wiederhergestellt worden. Die Operationen der Regierungstruppen in Navarra und in den Baskischen Provinzen werden, wie die amtliche „Gaceta“ meldet, durch die gefallenen Schneemassen fortwährend außerordentlich erschwert. Durch ein von der Regierung erlassenes Decret sind die sogenannten Freiwilligen der Freiheit unter dem Namen „Freiwillige der Republik“ wiederhergestellt worden; die bisher bestandenen Bataillone bleiben in ihrer seitherigen Formation.

Havana, 15. Februar. Der Generalcapitän von Cuba hat durch eine Proclamation die in Spanien eingetretene Regierungsveränderung bekannt gemacht und zum Gehorsam gegen die von den Cortes gewählte Regierung aufgefordert. Die Stimmung ist eine sehr aufgeregte; unter den Sklavenbesitzern herrscht große Unzufriedenheit über die Proclamation der Republik, indeß ist bisher die Ruhe in der Stadt nicht gestört worden.

Schweiz.

Bern, 16. Februar. Auf Stempowski, den angeblichen Verächter des von der Schweiz an Rußland ausgelieferten Reichsjahres, hat ein Pole, Namens Strynski, drei Revolverkugeln abgefeuert; ersterer wurde indeß nur leicht gestreift. Der Thäter ist entkommen.

Asien.

Die Regierung des Mikado — diesen Ausdruck der constitutionel regierten Völker darf man trotzdem, daß hier vorläufig das System des rationellen Despotismus noch herrscht, bei der Jugend des Mikado wohl anwenden -

geht in ihrer Accommodirung an die Europäisch-Americani- sche Civilisation fast jede Woche um einen, oft um mehrere Schritte weiter, und Japan folgt ihr dabei wohl oder übel; denn das nicht das ganze Volk den Neuerungen bereitwillig entgegenkommt, ist Thatsache, ja, es ist sogar ein Rückschlag noch möglich. Indesß wird jetzt frisch weiter reformirt. Wir haben ein Ministerium, ein kleines Heer, einen Staatsrath, Schulen, eine Strecke Eisenbahn und Telegraphenleitungen wie die Europäer — desgleichen eine nicht gerade kleine Papiergeld-Circulation schon seit etlicher Zeit. In diesen Tagen ist auch der Europäische Kalender dazu getreten, und zwar der abendländische. Japan beginnt vom nächsten ersten Januar an sein Jahr (nach den Berechnungen der Sternwarte von Greenwich) in derselben Stunde wie die Europäer, hat dieselben Monatsanfänge und dieselben Sonntage wie diese, und unterscheidet sich nur in der Jahreszeit von diesen. Es wird nämlich, statt wie wir von Christi Geburt von der (vielleicht geschichtlichen, vielleicht fabelhaften) Zeit an rechnen, wo der erste Mikado den Thron bestiegen haben soll, und danach würde unser erster Januar im Jahre 1873 der erste Tag des ersten Monats im Japanesischen Jahre 2523 sein. Andere Neuerungen, die in den letzten, hieran besonders fruchtbaren zwei Wochen durch Edict eingeführt wurden, sind folgende: Alle Beamten haben sich von Neujahr ab Europäisch zu kleiden, die Vorderköpfe sind nicht mehr zu rasiren, dagegen befällt es bei dem Scheitelnoten sein Bewenden. Es wird ein Japanischer Moniteur oder Reichsanzeiger gegründet, der den Namen „Nishin Schijishi“ führen wird. Es wird ein Handbuch der Japanischen Rechtsnormen zusammengestellt und in Französicher Uebersetzung veröffentlicht. Wir bekommen zu dem Staatsrath, den wir bereits haben, noch eine erbliche Vertretung des Daimio-Adels, oder vielmehr jener wird zu einer solchen Körperschaft umgestaltet, die „dem Englischen Oberhaus entsprechen soll“, oder richtiger entsprechen würde, wenn 1) daneben ein Unterhaus existirte und 2) die noch sehr schwankende Macht des Mikado ein wirkliches Haus der Lords ertragen könnte. Endlich hat sich die Regierung entschlossen, auch in so fern Europäischem Geschmac zu huldigen, als sie einen Orden in zwei Klassen gestiftet hat, von denen die eine für Tapferkeit im Kriege, die andere für Verdienst im Frieden verliehen werden soll. Ob damit einem tief und längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen worden ist, weiß ich nicht zu sagen. Wichtiger und nützlicher dürfte der Gedanke sein, mit dem man die durch die große Viehseuche der letzten Zeit massenhaft hinweggerafften Last- und Zugthiere durch Einführung des Dromedars zu ersetzen gedenkt. — Schließlich die Nachricht, daß die Regierung einen Französischen Dampfer gemietet hat, um die Wiener Weltausstellung von Jeddo direct mit Japanischen Erzeugnissen zu beschenken.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Wahl weier Mitglieder für die Special-Untersuchungs-Commission. Bei der ersten Wahl erhalten von 301 gültigen Stimmen Vasker 196, Webell-Behlingsdorf 51, Wallinkrot 49, die übrigen versplittern sich. Vasker ist gewählt und nimmt die Wahl an. Bei der zweiten Wahl erhalten von 311 Stimmen Köller 120, Birchow 80, Wallinkrot 60, Webell 49, Eisner v. Gronow 2. Es folgt die engere Wahl.

— (Sitzung des Herrenhauses.) Ueber die eingegangene königliche Botschaft, betreffend die Special-Untersuchungs-Commission, wird die Schlußberathung angenommen. Hobrecht wird als Referent, Lettau als Correferent ernannt. Berathung der Botschaft und Mitgliederwahl zur Specialcommission wahrscheinlich morgen.

Paris, 16. Februar. Der Präsident Thiers hat, wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, gestern dem Spanischen Gesandten Dlozaga mitgetheilt, daß er beschloffen habe, die republikanische Regierung in Spanien anzuerkennen, und der „Patrie“ zufolge, die Königin Isabella von Spanien benachrichtigt, er werde den beabsichtigten Aufenthalt des Prinzen Alphons von Asturien in Frankreich nur unter der Voraussetzung dulden, daß letzterer sich anheischig mache, Nichts gegen die gegenwärtige Regierung in Spanien unternehmen zu wollen. Die heute veröffentlichten Ernennungen der neuen Präfecten haben die conservative Partei nur unvollständig befriedigt.

Madrid, 17. Februar. Mittwoch wird ein Decret erscheinen, welches den Carlisten in vierzehntägiger Frist Amnestie anbietet. Nach Ablauf der Zeit werden sie mit aller Energie verfolgt. Die Republik erheische den Landesfrieden.

— Ein Rundschreiben Castelar's an die Vertreter Spaniens im Auslande hebt hervor, daß die Republik nicht in augenblicklicher Ueberdrossung, sondern in wohl überlegter Absicht von den Cortes beschloffen worden. Das Rundschreiben läßt der Localität und den constitutionellen Grundsätzen des Königs Amadeus volle Gerechtigkeit widerfahren, es sei ihm aber nicht gelungen, die stolze Abneigung der auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtigen Nation zu besiegen. Die Gründung der Republik sei ohne jede Preffion erfolgt und die gewählte Regierung entschlossen, mit aller Energie die Ruhe aufrecht zu erhalten. Das Schreiben giebt den Vertretern Spaniens auf, bei den Regierungen darzulegen,

daß die Republik Garantien für Erhaltung der Ruhe bietet und nach innen und außen einen friedlichen Character trage, und fordert sie auf, die irrthümliche Ansicht über die Haltung der Armee zu zerstreuen. Die Armee sei entschlossen, die öffentliche Autorität, welche legitim, weil sie aus dem Volkswillen hervorgegangen sei, aufrecht zu erhalten.

Vern, 17. Februar. Der Landammann Augustin Keller in Aarau hat den Baseler Bischofsvertrag ausgearbeitet; er fordert darin die Errichtung eines schweizerischen Nationalbisthums auf demokratischen Grundlagen ohne jede Mitwirkung Roms, strenge Scheidung des staatlichen vom kirchlichen Gebiet, sowie Aufrechterhaltung der Staatsrechte gegenüber den kirchlichen Uebergriffen. Der Vertrag ist einer Commission zur Vorberathung übergeben worden.

Der Beschluß des Bundesraths in der Angelegenheit des Pfarrers Mermillob lautet im Wesentlichen wie folgt: Der Bundesrath beschließt im Interesse der Eidgenossenschaft und der Handhabung der Ruhe und Ordnung, daß, so lange Caspar Mermillob nicht auf die Ausübung der ihm vom heiligen Stuhle übertragenen Funktionen eines apostolischen Vicars verzichtet, ihm der Aufenthalt auf Schweizerischem Gebiete untersagt ist. Dies Verbot ist hinsichtlich, wenn derselbe ausdrücklich erklärt, auf jene Verrichtungen zu verzichten. — Nach dem Berichte des Genfer Staatsraths an den Bundesrath ist die bereits gemeldete Ueberführung Mermillob's auf französisches Gebiet nach Jersey ohne irgendwelche Gegendemonstration erfolgt.

Genf, 17. Februar. Mermillob hatte, wie das „Journal de Genève“ meldet, dem Bundesrathe angezeigt, daß er seine Funktionen als apostolischer Vicar, des Verbotes der Staatsbehörde ungeachtet, auszuüben gedenke; der Bundesrath beauftragte in Folge dessen die Regierung von Genf, Mermillob über die Schweizer Grenze zu bringen. Da Mermillob — wie irrthümlich gemeldet — das Schweizer Gebiet freiwillig nicht verlassen hatte, ist derselbe heute nach Jersey (unweit Gex in Frankreich) abgeführt worden.

18. Februar. Das „Genfer Journal“ veröffentlicht den Protest Mermillob's vor seiner Abreise. Es herrscht vollständige Ruhe. Gestern Abend fanden in der Kirche Notre Dame öffentliche Gebete statt. Mermillob wird einige Tage bei dem Priester in Jersey verweilen.

Provinzielles.

Königsberg. Als Nachfolger des Herrn v. Horn im Oberpräsidium unserer Provinz wird mit ziemlicher Bestimmtheit der frühere Regierungspräsident zu Wiesbaden, Graf Eulenburg (gegenwärtig in Metz) genannt.

Der Armenunterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettellei setzt seine Thätigkeit ohne Unterbrechung und mit gutem Erfolge fort. In der letzten monatlichen Sitzung wurden für diesen Monat 1029 Thaler an ca. 1500 Arme d. h. durchschnittlich pro Kopf 20 Sgr. bewilligt und auf die einzelnen Bezirke gemäß der Zahl ihrer Armen vertheilt. Seitens der Herren Bezirksvorsteher wird geflagt, daß für die Wintermonate bei der enormen Steigerung aller Lebensbedürfnisse die Durchschnittssumme von 20 Sgr. nicht mehr genügt, wenn auch nur der allerdingsten Noth Abhilfe geschafft werden soll. Leider gestattet der Kassenbestand es nicht, höher als auf ca. 1000 Thaler pro Monat zu gehen, da die Jahreseinnahme ca. 11 bis 12,000 Thaler beträgt. Es wird darum beantragt und demgemäß beschlossen, sofort mit Rücksicht auf die Jahreszeit und die Preisverhältnisse einen Aufschub zu erlassen und um Anmeldungen wie um außerordentliche Zuwendungen herzlichst und dringend zu bitten, man erwartet von dem bewährten Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger, daß sie die Armen unserer Stadt nicht darben lassen werden. Die sämtlichen Vorstandsmitglieder wie die Herren: Louis Lämmer, G. Moser jun., Ernst Castell, A. Hiller erklären sich zur Empfangnahme der Gaben bereit.

Locales.

Memel. Das heute Abend im Victoria-Saale stattfindende Concert des Ernst'schen Gesangvereins verspricht nach dem reichhaltigen Programm wie auch nach dem Eifer zu urtheilen, den der Verein, wie immer, auch auf dieses Concert verwendet hat, ein recht schönes zu werden. Die zur Aufführung kommenden Sachen sollen, wie wir hören, mit großer Sorgfalt und derjenigen Accurateffe einstudirt sein, welche die Thätigkeit unseres Ernst'schen Gesangvereins so anerkennenswerth auszeichnet. Wir wünschen daher der Mühe des Dirigenten, als auch dem Fleiße der Mitglieder den Lohn in einer recht starken Theilnehmung des Publikums. Es werden so schöne Sachen gelungen und das Programm ist so vielseitig, daß sich der Ernst'sche Gesangverein dieses Mal mit gutem Gewissen sagen kann:

„Wer vieles bringt,
Wird Jedem etwas bringen.“

Es ist schon Mittag und wir haben noch kein Geld, hörte die Händlerin S. am 18. d. M. hinter ihrer Bude auf dem neuen Markte sagen und darauf die Antwort geben: Dem wollen wir abhelfen, wir wollen die Gräßfrau bemaufen. Dabei sah S. auch einen Menschen

auf die Gräßhändlerin Szabries lospringen, derselben das Kopftuch über die Augen ziehen, den Mund zuhalten und mit der Hand nach der Kleidtasche greifen. Auf das Geschrei der S. kam der patrouillirende Polizei-Beamte herbei und nun ergriff der Attentäter über Röhne und Graben die Flucht. Er war jedoch bereits erkannt worden und wurde am 19. mit seinem Complicen aufgehoben.

Der Schornsteinfegerlehrling Gustav W. war am 10. d. M. Morgens zum Fegen ausgeschickt, jedoch nicht wieder zu seinem Meister zurückgekehrt. Als W. am 18. d. M. angetroffen wurde, gestand er, wegen der Kälte am 10. d. M. die Reinigung der Schornsteine vor dem Steinhof unterlassen und deshalb Strafe gefürchtet zu haben. Im Laufe des Tages habe er sodann in 4 Häusern auf Schmelz die Schornsteine gereinigt, das Fegerlohn mit 1 Thlr. eingezogen, demnach die ihm zum Gebrauch gegebenen Kleidungsstücke theils verkauft, theils verpfändet und ein vagabondirendes Leben geführt.

Das „Littérateur Wochenblatt“ schreibt: Gegen die in Memel begründete „Düpreußische Vinnenschiffahrts-Actiengesellschaft“ wird nach den Mittheilungen der reactionären Provinzialblätter Pr. Litt. und Düpre Zeitung der Düpreußische Schifferverein einen gewaltigen Trumpf auszuspielen. Er wird nämlich in Memel eine kaufmännische Firma begründen und als corporirte Gesellschaft seine Geschäfte treiben!! (Die genannten beiden Zeitungen waren bisher auch die einzigen, welche die Sache des „Düpreußischen Schiffervereins“ gegenüber der neubegründeten Actiengesellschaft vertreten haben.)

* Wie stark der Schmuggel an der Russisch-Preussischen Grenze, in der Ostsee und im Finnischen Meerbusen betrieben wird, dürfte jedem bekannt sein, der sich auch nur wenige Tage an Grenzstationen aufgehalten hat. In Exportsubstanz und Wirballen z. B. bilden die Schmuggler eine ganz gesonderte Industrie-Gesellschaft und, gefragt, gestehen sie ihr Handwerk offen ein, ohne daß höheren Orts energische Gegenmaßregeln getroffen werden können, wenn man die Schmuggler nicht bei der That ertappt. Man scheint jetzt zur Verhinderung des Schmuggels, der nachgerade gefährlich zu werden droht, alles Mögliche versuchen zu wollen und so ist in Grundlage des am 14. Juli 1872 Allerhöchst bestätigten Vorschlags des Russischen Finanzministers in das Budget des Zollparlaments für das laufende Jahr die Summe von 641,000 Rubeln zur Anschaffung und Unterhaltung von Kreuzern in der Ostsee und im Finnischen Meerbusen behufs Verhinderung des Schmuggels aufgenommen worden. Der „Moskauer Zeitung“ geht die Mittheilung zu, daß in diesem Jahre zwei große Schoner, ein kleiner, 7 Dampf-Verlassen von 5 Pferdekraft und 88 Aderbötte gebaut werden sollen.

Für Land- und Wasserbauten, zum Bau von Schiffahrtskanälen, Schleusen, Häfen und Schälungen, sowie Chaußeebauten, sind für die Provinz Preußen, nach den vorläufigen Verwendungsplänen pro 1874 vom Handelsministerium unter anderen folgende Summen, welche aus den im Etat zur Disposition gestellten Fonds kommen, angelegt: Für die Weichsel undogat (150,000 und 140,000 Thlr.) 290,000 Thlr.; Beitrag zu Moolenbauten im Elbinger Hafen, einmalig, 30,000 Thlr.; zu den Bauten am König-Wilhelms-Canal bis Memel 60,000 Thlr.; zur Regulirung des Pregel und des Memonienstromes 28,000 Thlr.; zum Alledurchstich bei Projen 3350 Thlr.; zur Regulirung der Memel und der Gilge 80,000 Thlr.; zu Hafengebäuden in Memel und Pillau 80,000 Thlr. u. 230,000 Thlr.; zur Regulirung des Dreieckdamms am Friedrichsgraben bei Labiau 15,000 Thlr.; zur Pflasterung des Untervegs in Schmelz 30,900 Thlr.; Zuschuß zu Unterhaltungsfonds für die Hafenanstalten zu Pillau und Königsberg 30,000 Thlr. und für die Hafenanstalt zu Memel 5000 Thlr.; do. zu Wasserbaufonds für die Alle, Deime und Pregel 8000 Thlr.; do. zu Vaggerungen im Veesflusse bei Cranx 5000 Thlr.; zur Flößbarmachung der Angerapp 2000 Thlr.; Zuschuß zu Gumbinner Wasserbaufonds 18,000 Thlr. Für Chaußeeneubauten von Buddelkehmen nach Pößteiten 33,500 Thlr.; von der Pregelbrücke bei Lapien über Bahnhof Lapien bis zum Anschluß an die Straße nach Friedland 7070 Thlr.; von Willkischen nach Wischwill 50,000 Thlr.; von Gumbinnen nach Pillkallen 20,000 Thlr.; von Kaufkehmen nach Ruß 40,000 Thlr. Zum Bau einer Brücke über die Angerapp und zur Verlegung der Straße in Insterburg 30,000 Thlr.; zum Bau einer Brücke über die Hfenskis und zur Liffit-Laurroggener Chauße 100,000 Thaler.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Heinrich Johnson mit Frä. Vertha Wahl in Coabjuthen. Herr Emil Heynacher in Lübau mit Frä. Ottilie Nettowski in Soldau. Herr Anton Schmidhals in Stolp mit Frä. Ida Görke in Goldap. Herr Heinrich Deibel mit Frä. Anna Posenau in Dirschau. Herr William Abramowshy in Königsberg mit Frä. Clara Jacoby in Braunsberg.

Verbunden: Herr Louis Ranisch mit Frä. Clara Grau in Königsberg. Herr Jacob Lasch mit Frä. Minna Grau in Königsberg.

Geboren: Herrn Max Sembriski in Hainsberg ein Sohn. Herrn C. Halb in Pillau ein Mädchen. Herrn Ober-Post-Secretair Müller in Halle ein Sohn. Herrn N. Blumenthal in Bohnau ein Sohn. Herrn Otto Lengnick in Conradswalde eine Tochter. Herrn Wegeli in Morritten ein Sohn. Herrn C. Hoffleit in Friedland ein Sohn.

Gestorben: Herr Hutterloch in Königsberg Sohn Willm. Frau Auguste Winkler in Königsberg. Herrn D. Nebelung in Schönnohr Söhnchen Friz. Herr Tischlermeister Heinrich Biedt in Wühlhausen (Düpreußen). Herr Gustav Elssasser in Pillau. Frau Mathilde Brock in Wehlau.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ostello — Sieg — 16 1/2 72 Memel, 19 1/2 72 Gumb., 29 1/2 Ringroad, 14 2 Gloucester.

Atlantic — Haase — 13 2 ab von Runcorn nach Gette.

Marktbericht.

Memel, 19. Februar. Weizen, Neuschessel pro 90 Pfd. — Sgr. Roggen, Neuschessel pro 72 — 80 Pfd. 62 — 68 Sgr. Gerste Neuschessel pro 62 — 70 Pfd. 45 — 50 Sgr. Hafer, Neuschessel pro 40 — 50 Pfd. 30 — 34 Sgr. Erbsen, weiße, pro Neuschessel 70 Sgr. Erbsen, graue, pro Neuschessel 85 Sgr. Kartoffeln, pro Neuschessel 22 Sgr. Strohh pro Ctr. 20 Sgr. — Pf. Heu pro Ctr. 26 Sgr. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 7 Sgr. — Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 5 Sgr. 6 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 6 Sgr. Hammelfleisch pro Pfd. 5 Sgr. Speck pro Pfd. 9 Sgr. Butter pro Pfd. 11 Sgr. Eier pro Schock 30 Sgr. Flachs pro Ctr. 14 Thlr. Holz, hartes, pro 10 Cbm. 18 Thlr. Holz, weiches pro 10 Cbm. 15 Thlr. Papierrudel 27 Sgr. 8 Pf.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

(Zu Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Bollgewicht.)
Königsberg, 18. Febr. (Productenbericht.) Weizen loco unverändert, hochbunter pro 2000 Pfd. 83/88 Thlr. Br., 129/30 Pfd. 83 1/2 Thlr. (107 bez., 131/32 Pfd. 82 1/2 Thlr. (105) bez., 83 1/2 Thlr. (106) bez., 83 1/2 Thlr. (107) bez.; bunter pro 2000 Pfd. 75/88 Thlr. Br., 129/30 Pfd. 78 1/2 Thlr. (100 1/2) bez.; rother pro 2000 Pfd. 75/82 Thlr. Br., 123 Pfd. 75 1/2 Thlr. (96) bez., 130 Pfd. 78 1/2 Thlr. (100) bez. Roggen still, loco inländischer pro 2000 Pfd. 47/52 Thlr. Br., 119/20 Pfd. 47 1/2 Thlr. (56 1/2) bez., 121/22 Pfd. 47 1/2 Thlr. (57) bez., 123 Pfd. u. 126 Pfd. 48 1/2 Thlr. (58 1/2) bez., 124/25 Pfd. 49 1/2 Thlr. (59) bez., 125 Pfd. 49 1/2 Thlr. (59 1/2) bez., 125/26 Pfd. 49 1/2 Thlr. (59 1/2) bez., 50 Thlr. (60) bez., 127/28 Pfd. 51 Thlr. (61 1/2) bez.; loco russischer pro 2000 Pfd. Holl. 45/50 Thlr. Br.; pro Februar pro 120 Pfd. Holl. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr pro 120 Pfd. Holl. 50 Thlr. Br., 49 1/4 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni pro 120 Pfd. Holl. 50 Thlr. Br., 49 1/4 Thlr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 42/50 Thlr. Br., 47 1/2 Thlr. (50) bez., 48 1/2 Thlr. (51) bez., 49 1/2 Thlr. (52) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 42/49 Thlr. Br., 42 1/2 Thlr. (44 1/2) bez., 43 1/2 Thlr. (45 1/2) bez. Hafer, abfallender Hafer, loco pro 2000 Pfd. 33/40 Thlr. Br., 36 Thlr. (27) bez., 37 1/2 Thlr. (28) bez., 37 1/2 Thlr. (28 1/2) bez., 38 Thlr. (28 1/2) bez., 40 Thlr. (30) bez.; pro Frühjahr pro 200 Pfd. 40 1/2 Thlr. Br., 39 1/2 Thlr. Gd. Erbsen Hafer, loco weiße pro 2000 Pfd. 43/46 Thlr. Br., 42 1/4 Thlr. (57) bez., 42 1/2 Thlr. (58) bez., 43 1/2 Thlr. (59) bez.; graue pro 2000 Pfd. 42/50 Thlr. Br.; grüne pro 2000 Pfd. 42/48 Thlr. Br., kleine 42 1/4 Thlr. (57) bez. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 40/46 Thlr. Br. Weiden loco pro 2000 Pfd. 30/40 Thlr. Br., 37 1/2 Thlr. (50) bez., 37 1/2 Thlr. (51) bez., 38 1/2 Thlr. (51 1/2) bez., 38 1/2 Thlr. (52) bez. Leinsaat loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Br.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Br.; ordinäre pro 2000 Pfd. 45/65 Thlr. Br. Rübsaat loco pro 200 Pfd. 90/100 Thlr. Br., 81 1/2 Thlr. (88) bez. Kleesaat, weiße Hafer, loco rothe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Thymothum loco pro 200 Pfd. 18/23 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 11 1/2 Thlr. Br. Leinöl loco pro 100 Pfd. ohne Faß 12 1/2 Thlr. Br. Rüböl loco pro 100 Pfd. 2 1/2 2/5 Thlr. Br. Leintuchen pro 100 Pfd. 2 1/2 2/5 Thlr. Br.

Spiritus-Vericht. Spiritus loco ohne Faß pro 100 Litres pro 100% Tralles und in Fosten von mindestens 5000 Litres loco ohne Faß 18 1/2 Thlr. Br., 18 1/2 Thlr. Gd.; pro Februar ohne Faß 18 1/2 Thlr. Gd.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Leinsaat pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rindgetreide pro 90 Pfd. — Rübsaat pro 70 Pfd. Bollgewicht.

Berlin, den 19. Februar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	139 1/4
Hamburg, 300 M. 2 Monate	—
London, 1 Pfr. 3 Monate	201 1/4
Paris, 300 Fres. 10 Tage	79 1/4
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	91 1/4
do. 100 S.-R. 3 Monate	90 1/4
Russ. Noten	83
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	129 1/4
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	131
4% Düpreuß. Pfandbriefe	91 1/4
Roggen pro Frühjahr	55 1/4
Hafer pro Frühjahr	44 1/4
Loco Spiritus	18. — Sgr.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 19. Februar. Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Barid. R.	Temp. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	340,0	1,8	W. schw.	heiter.
Selingsfors	—	—	—	—
Petersburg	—	—	—	—
Stockholm	339,4	0,8	W. schw.	fast heiter.
Kölnsburg	343,8	2,9	W. w. mäßig	bedeckt.
Königsberg	340,5	2,4	W. w. stark	bedeckt.
Danzig	341,0	2,7	W. w. mäßig	ganz bedeckt.
Butbus	342,1	1,9	W. w. mäßig	bezogen.
Cöslin	343,0	0,8	W. w. mäßig	bedeckt.
Stettin	344,6	1,8	W. w. w. mäßig	bedeckt.
Gelder	345,9	1,8	W. w. w. schw.	—
Berlin	344,3	2,2	W. schw.	ganz bedeckt.
Köln	343,6	0,6	W. w. mäßig	trübe.
Paris	345,6	-1,1	W. w. w. schw.	dicker Nebel.

*) 18. Februar Max. 4,2 Min. 0,2.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Den am 9. d. M. in Plymouth durch eine Beschädigung in seinem Berufe erfolgten Tod meines theuren Mannes und unseres lieben Vaters, des Steuermann Ernst Weison, in seinem 36ten Lebensjahre, zeigt statt jeder besonderen Meldung allen Verwandten und Bekannten um stille Theilnahme bittend an

die hinterbliebene Wittve Dorothea Weison im Namen ihrer drei kleinen Kinder, seiner Mutter und der übrigen Verwandten.

Todes-Anzeige.

Am 16. Februar, Mittags 12 Uhr, endete mein braves Weib im 29. Lebensjahre. Das Land der „rothen Erde“ hat das zweite Opfer aus meiner Familie gefordert. Meinen Verwandten und vielen Freunden diese furchtbare Nachricht.

Steinheim, den 16. Februar 1873.

Wilh. Sperber.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 21. Februar: Benefiz für Herrn Hugo Schmid. Zum ersten Male: „Der Schacht von St. Ursula.“ Schauspiel in 4 Acten von Hugo Schmid.

Sonntag, den 23. Februar: Vorletzte Vorstellung: „Der Actienbubler.“ Posse mit Gesang in 4 Acten von Kalisch.

Montag, den 22. Februar: Letzte Vorstellung.

H. Lincke.

Zu meiner am Freitag stattfindenden Benefiz-Vorstellung erlaube mir ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll
Hugo Schmid.

Im Victoria-Saale.

Heute Donnerstag, den 20. Februar 1873:

CONCERT

des Ernst'schen Gesang-Vereins.

Programm.

1. Altdeutscher Schlachtgesang Julius Nieß.
 2. Sopran-Arie mit Chor a. der Oper „Norma“ Bellini.
 3. Liedung (von Eichendorff), Lieb für gemischten Chor Fanny Henßel.
 4. Schlaflied der Zwerge (aus Schneewittchen), für Frauenchor Carl Reinecke.
 5. Herbstlied, Sopran solo mit gemischtem Chor N. Gade.
 6. Märchen, für Frauenchor Möhring.
 7. Spanisches Viederspiel (E. Geibel), für gemischten Chor mit Solo R. Schumann.
 8. Frühlingssahrt (Eichendorff), für gemischten Chor R. Schumann.
 9. Auf dem Rhein (R. Zimmermann), für gemischten Chor R. Schumann.
 10. Aus den Müllerliedern: Der Neugierige, Sopran solo Fr. Schubert.
 11. Spanisches Viederspiel (E. Geibel), für gemischten Chor R. Schumann.
- Eintrittskarten zu 10 Sgr. — vier für einen Thaler — und Ferte zu 1 Sgr. bei Herrn Wilh. Fischer (Börsenstr.) und in der Conditorei des Herrn Seiffert. Kassenpreis 12½ Sgr. Für Schüler werden Eintrittskarten zu 5 Sgr. an der Kasse ausgegeben.

Anfang 8 Uhr.

Reffource Neptun.

Heute Abend 7½ Uhr Gesellschafts-Abend.

Schach-Verein.

Donnerstag, den 20. Februar, im Vereinslocale bei Herrn Jul. Seiffert: „Schluß der Lumiere.“
Der Vorstand.

Um den vielfachen Anfragen zu begeben, hiermit zur gef. Nachricht, dass ich meine

lithographische Anstalt

neben meinem

Buchdruckerei-Geschäft

kleine Börsenstrasse No. 1.

nach wie vor fortführe und empfehle ich dieselbe angelegentlichst.

F. W. Siebert.

Deutsche Lotterie.

Ziehung 4. Juni c.

Loose à 1 Thlr. Pläne ec. bei **Wilhelm Fischer** in Memel.

Bekanntmachung.

Das in der Libauerstraße neben dem Wiener'schen Kaufmanns-Stift gelegene ehemals Wiener'sche Wohnhaus Nr. 964. der Hypothekenzahlung soll auf Antrag seines jetzigen Besitzers

„zum Abbruch bis auf das Fundament und Wegschaffung“

an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Ich habe hierzu einen Citations-Termin auf den

7. März c., Nachmittags 5 Uhr,

in meinem Geschäftsbureau anberaunt, woselbst auch die Citationsbedingungen zu erfahren sind. Jeder Bieter hat eine Bietungscantion von 200 Thln. entweder in baarem Gelde oder in öffentlichen Wertpapieren zu deponiren.

Memel, den 19. Februar 1873.

Bock, Justizrath.

Salon-Petroleum,

feinster Qualität, empfiehlt billigt **Wilhelm Pott.**

Gummischeuhe

werden dauerhaft reparirt. Dasselbst werden Glacee-Handschuhe nach neuester Art geruchlos gewaschen.

L. Jacoby, Libauerstr. Nr. 32.

Die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler,

domilicirt in

Hamburg, Basel, Berlin, Bern, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Freiburg, St. Gallen, Genf, Halle, Hannover, Köln, Lausanne, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Metz, München, Neuchâtel, Nürnberg, Pest, Prag, Strassburg, Stuttgart, Wien, Zürich, deren **ausschließlicher** Geschäftsbetrieb in der Vermittelung von **Annoncen** und **Reclamen** besteht, empfiehlt sich zur prompten und billigsten Ausführung von Aufträgen.

Original-Preise. Keine Nebenkosten.

Gegen zersprungene oder verschimte Haut der Hände und des Gesichts empfehle meine **Seifen**, welche sich stets wirksam erwiesen haben, zur gefälligen Abnahme.

Toiletten-Glycerin zum Einreiben der Haut auch daselbst.

Feinste Strahlenstärke, Waschblau und **Stearinkerzen** empfiehlt billigt

Wilhelm Pott.

Eine große Auswahl **Sophas, Schlafsophas, Chaise-longes**, in Mahagoni, Eichen und Birken empfiehlt sehr billig

H. Schoeler.

Ein guter **Polzrock** und verschiedene **Goldfachen** sind zu haben

Friedrichs-Heide Nr. 15.

Ein Wiegebalken nebst Schaaalen ist billig zu verkaufen

L. Jacoby, Libauerstr. Nr. 32.

1600 trockene Ziegel sowie ein Haufen **Bausteine** stehen Sandwehr 61. zum Verkauf.

Die zu der Krugwirthschaft in Dawillen gehörige Bäckerei bin ich Willens vom 1. März zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt Gastwirth A. Grabowsky, Holzstraße Nr. 3 d.

Ferd. Krause.

Capitalien sind auf städtische Hypothek zur ersten Stelle zu vergeben. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein unverheiratheter

Maschinist,

der so viel Fachkenntnisse besitzen muß, keine Reparaturen an einer Locomobile selbst machen zu können, findet eine gute Stellung in Glemmenhoff. Meldungen im Comtoir von **Charles Hollatz.**

Einen Laufburschen sucht

Otto Meyer.

Eine Wohnung von 3 Stuben, wömmöglich parterre und im Mittelpunkte der Stadt, wird vom 1. April oder früher zu mietthen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein möblirtes Zimmer nebst Entree ist von sogleich zu vermietthen

Libauerstraße No. 14.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 22. Februar c.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen in der Behausung des Kaufmann Lehr hier, Alexanderstraße Nr. 10—12, verschiedene **Metallwaaren**, als: **Feuer- und Küchengeräthschaften, Gartenmöbel** und dergleichen meistbietend verkauft werden.

Memel, den 14. Februar 1873.

Königl. Kreisgericht.

I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Diesigen Sachen, welche Sonnabend, den 22. d. M., in der Wohnung des Kaufmann Lehr verkauft werden sollen, gehören zur Maschinenbauer Neumann'schen Concursmasse, was zur Beseitigung von Mißdeutungen hiezu bekannt gemacht wird.

Memel, den 19. Februar 1873.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Substitutions-Patent.

Das zur Fleischermeister Johann Carl Werner'schen Concursmasse gehörige, im hiesigen Gerichtsbezirk belegene Grundstück Memel Nr. 677, das nach einem Nutzungswerte von 303 Thlr. zur Grund- und Gebäudesteuer veranlagt worden ist, wovon der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen in unserm Bureau III. eingesehen werden können, soll

am 12. April 1873, Vorm. 10 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Substitution versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags verkündet werden soll, wird auf den **14. April c., Vormittags 11 Uhr,** an ordentlicher Gerichtsstelle anberaunt.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung bedürftende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Memel, den 17. Februar 1873.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Substitutions-Richter
Grünhagen.

Memel, den 18. Februar 1873.

In Gemäßheit des § 59 der Militär-Erbschafts-Anweisung vom 26. März 1868 werden sämmtliche Militärpflichtige, welche im Jahre 1853 und früher geboren sind und sich noch nicht im Besitze einer definitiven Entscheidung befinden, hierdurch aufgefordert, sich unter Vorzeigung ihrer Lauf- und resp. Loosungsscheine in der Zeit vom **24. bis 26. Februar c.** in den Dienststunden im Polizeiwelbe-Bureau zur Stammrolle anzumelden, widrigenfalls gegen sie die im § 176 der Erbschafts-Anweisung angeordnete Geld- resp. Gefängnißstrafe festgesetzt werden wird. Außerdem zieht nach § 177 a. a. D. die unterlassene Anmeldung zur Stammrolle auch den Verlust der Berechtigung an der Loosung Aheil zu nehmen und das aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung vom Militärdienste nach sich. Sollten einzelne Individuen durch Krankheit oder Geschäftsreisen an der persönlichen Anmeldung zur Stammrolle verhindert sein, was namentlich bei den Seelenten vielfach der Fall ist, so haben nach § 59 die Eltern, Vormünder, Lehrherren und Arbeitsgeber derselben die Pflicht, ihre Anmeldung zur Stammrolle zu bewirken.

Die im Laufe dieses Monats zu diesem Zweck speciell vorgeladen gemessenen Militärpflichtigen sind selbstredend von einer nochmaligen Bestellung ausgeschlossen.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.

Beilage.

Donnerstag, den 20. Februar 1873.

Ueberflüssig.

„Es ist ganz erstaunlich“ — sagte mein Freund, indem er sich den Rest der Sektflasche ins Glas goß — „es ist ganz erstaunlich, was der Mensch Alles entbehren könnte, wollte man ihn auf das absolut Nothwendige beschränken.“ Ich meinte lächelnd, daß mir Champagner zum Beispiel höchst entbehrlich scheint. „Champagner allenfalls!“ fuhr er fort, mit Einem Zuge das Glas leerend, „umso mehr, als nach älterer und neuester Forschung der Champagner-Genuss zum Nüchternheit stimmt. . . . Ja, sehen Sie mich nicht so verwundert an! . . . Das lustig moussirende Liquidum, das stets als Urquell ungeheurer Heiterkeit gegolten, ist Nahrungsstoff für die graue Trübsal. . . . Zu viel Kohlensäure, sage ich Ihnen! Das wirkt erheitend ab initio, niederdrückend in recessu . . . zu rasch gezeugt, verflüchtigt sich der Seligkeitsdampf zur düsteren Melancholie.“

Der also sprach, verspürte offenbar an sich selbst die eigenthümliche Wirkung des Getränkes. Er war beim zweiten Stadium, dem melancholischen, angekommen und im besten Zuge, in die miserabelste Laune sich hineinzureden. Bei solcher Stimmung pflegte mein Freund von dem Teufel des Widerspruches gerettet zu werden. Seinen Nüchternheit zu fühlen, wählte er sich auf Paradoxen, etwa wie der heilige Benedictus zur Abwehr sinnlichen Verlangens den Leib mit Dornen kasteite, und seine Lieblingsmarotte bestand darin, Alles unnötig, überflüssig zu finden, das weise berechnete Maß auf das denkbar kürzeste Minimum zurückzuführen zu wollen. Am liebsten hätte er dann mit den Händen gegessen, Pöffel und Gabel als überflüssigen Luxus betrachtet, wäre auf seinem Stuhle eingeschlafen, um das unnötige Bett zu vermeiden, und hätte die entbehrlichen Kleider von sich geworfen, um als Apollo von Belvedere im Prater spazieren zu gehen. Doch wir wollen ihn reden lassen, sonst bäumt er sich wie ein störriges Pferd und wird unangenehm; wir wollen ihn reden lassen und stumm die Achseln zucken, wenn ihn die paradoxale Leidenschaft über die Grenzen des Möglichen hinaus und irrlichtelnd nach Nebelheim hinüberführt.

„Sehen Sie!“ docirte er, indem er eine neue Flasche entkorkte, „wenn Sie den Menschen vom potenzierten Zweckmäßigkeits-Standpunkte betrachten, so finden Sie bei jedem Blicke, daß Dies zu viel und Jenes überflüssig ist. Braucht der Dichter Phantasie, der Schriftsteller Bildung, der Musiker Contrapunkt, der Maler Zeichnungstalent, um Geld und Ehre zu gewinnen? Keineswegs — das ist welt-, vor Allem stadtbekannt. Auf unserem Geiste, mein Freund, lastet centnerschwer der überflüssige Ballast; aber auch der Körper könnte, streng genommen, manches seiner Glieder entbehren, das ihm nur zur höheren Bequemlichkeit gewachsen ist. Wozu bedürfen wir zum Exempel der Nase?“ — einige Tropfen Sekt waren mir in die falsche Kehle gerathen, und ich begann in diesem Augenblicke mit drohnendem Geräusche zu husten und zu niesen. — „Niesen, niesen, uns schneuzen und verschneupfen könnten wir im Nothfalle auch ohne den hervorspringenden Knochen und Knorpel, der eigentlich nur ästhetische Bedeutung hat, nur die Symmetrie des Gesichtsbauens betont. . . . Apropos, haben Sie je bemerkt, daß der Knochen bei den meisten Schauspielern größer, derber markirt ist? Eine kleine Nase würde von dem Zuschauer gar nicht gesehen werden, darum gab die Natur dem Schauspieler eine große, damit sie weithin ihren Schatten werfe. Für mein Theil will ich es jedem Menschen an der Nase absehen, ob er zum Mimen geboren wurde, ja ob ein Roscius oder ein Garrick in ihm steckt. Jede hervorragende Nase verräth Schauspielertalent, aber je nach der Art des Talentes wird sie anders gemodelt sein, in komischen oder tragischen Formen sich darstellen. Kann man sich einen Beckmann mit Griedischer Nase denken, eine Rachel mit einem Stumpfnäschen? Die Nase, Theuerster, ist die Signatur der ganzen Physiognomie. . . . Lesen Sie darüber einen unlängst zu Paris gehaltenen Vortrag: „Die Nase in ihrem Verhältniß zur Schauspielkunst“. . . . doch nein, lesen Sie nicht! denn ich bitte Sie, wozu brauchen wir eine Nase, wozu brauchen wir ein Organ, daß unseren an sich höchst überflüssigen Geruchssinn in unangenehmster Weise verschärft? . . .“

„Und brauchen wir keine Nase, so können wir auch die Hände entbehren!“ rief der Nivellirungs-Wüthige mit gesteigerter Stimme, während seine Finger nervös auf dem Tische trommelten. . . . „Sie erinnern sich doch des Malers, den wir in den Louvre-Galerien sahen. Oft haben wir dem seltsamen Alten zugehört und uns gefreut, wie er kräftig den Pinsel zwischen der ersten und der zweiten Zehe packte — der Arme hatte ja keine Hände — wie er mit sicherem Fuße und nicht ohne Geschick ein Madonnenbild von Muñillo oder eine leuchtende Susanne von Bellini copirte! . . . Und das Mädchen haben Sie ja auch gekannt, das ohne Hände zur Welt gekommen war und trotzdem macker nähte und vortrefflich Strümpfe strickte, sogar einen

ganz kleinen lyrischen Blaustrumpf; späterhin reichte sie einem würdigen Beauuten die — Hand und lebt heute noch, von ihrem Manne angebetet, in glücklichster Ehe. . . . Und der Violinspieler Hermann! Nun, den kennt die ganze Welt. Jedermann hat es gesehen und gehört, wie er den Stradivarius vor sich hinlegte und paganinisch tolle Variationen spielte, mit dem einen Fuße die Saiten greifend, mit dem anderen den Bogen führend. Also, ich frage Sie, zu was haben wir Hände, wenn nicht zur höheren Bequemlichkeit? . . .“

Daß wir ein Auge, ein Ohr, einen Lungenflügel, einen Gehirnlappen ohne Noth abgeben könnten, werden Sie hoffentlich nicht bestreiten wollen. Ich gestehe aber, daß ich lange in dem nicht zu verzeihenden Wahne lebte, ein gewisses Glied unseres Körpers wäre schlechterdings unentbehrlich — ich meine die Zunge. Der Geschmacksinn, das wußte ich, könnte mit einem kleinen, von wenigen Papillen bedeckten Zungenfetzen auskommen. Brillat-Savarin erzählt von einem zungenlosen Kraber, mit dem er in Amsterdam dem zusammengetroffen und mittelst der Schreibtafel sich verständigt haben will. Der Mann habe von seiner Geschmackfertigkeit wenig eingebüßt, nur etwas mühsam geschluckt und bei scharf gewürzten Speisen einen krennenden Schmerz empfunden. . . . Je nun, mir scheint, als wäre uns da von dem geistreichen Franzosen eine kleine Fabel vorgeschwindelt worden. Hätte Savarin den Kraber in Wahrheit gesehen, so hätte es zum Verkehr der Schreibtafel nicht bedurft; dem zungenlosen Manne wäre die Rede fast so geläufig geflossen, als irgend Einem von der zungenfertigen Nation. . . . Da blättere ich dieser Tage in der „Wiener medicinischen Wochenschrift“ und stoße auf einen physiologischen Aufsatz von Hermann Weigel; mit wahrhaft kannibalscher Lust erzählt der Mann der Wissenschaft von einer ganzen Sammlung amputirter Zungen, deren Ausfall keinerlei Defect an der Sprache nach sich zog. Sie erinnern sich des besannten Briefes, den der erste Napoleon eines Tages an Cambaceres schrieb: . . . ich will, daß jedem Advocaten, der seine Zunge gegen die Regierung braucht, die Zunge abgeschneitten werde.“ Das Mittel ist barbarisch und doch nicht radical — die Advocaten hätten einfach ohne Zunge fortgeplappert. Dem abgerissenen Gliede wäre freilich kein neues nachgewachsen; so etwas ereignet sich nur beim Geschlechte der Krebskrebse. . . . Ei, wissen Sie das schon? . . . Das ist allerneueste Forschung, Resultat der Experimente im Laboratorium des Collège de France: einem Krebskrebse — nur darf das Individuum nicht zu alt sein — können Sie eine Scheere ausreißen, ein Auge austreten, und Auge und Scheere wachsen wieder nach.“ Und ein Thier von solcher Begabung erniedrigte der Mensch zum Sinnbilde des Rückschrittes! O Blödsinn und Unverstand! . . . Doch wovon sprach ich gleich? . . . Wichtig, von Napoleon, der ein schlechter Physiologe war, wie Sie, wie ich, wie der Mensch überhaupt, der Mensch der lateinischen Race zumal, der seine Sprache lingua, langue u. s. w. nannte, offenbar weil er die Zunge für das zum Neben unentbehrlichste Organ hielt, während sie in facta das entbehrlichste ist. Darüber lesen Sie ein Büchlein des genannten Medicus: „Zur Physiologie der Sprach-Elemente“. Das N, dessen vollen Donner der Stolz aller Schauspieler ist, wird bekanntlich mit der Zunge gebildet; aus dem Büchlein werden Sie lernen, daß es nöthigenfalls zwischen den Lippen anflingen könnte. Mit anderen Worten, wäre die Sprache so nicht entstanden, wäre sie anders entstanden. . . . Entstehung der Sprache! . . . Herrlichste Aufgabe, nachzuforschen, wie aus dem einfachen Hauche, den Natur uns gab, die kunstreich gegliederte Rede sich entwickelt, wie — das ist der Grundgedanke von Weigel's sinnigem System — auf der Unterlage des Einen riesigen H der stolze sprachliche Bau sich emporhob! Haben Sie, gedankenloser Mensch, über so etwas je ernstlich nachgedacht? Und wissen Sie, wer von allen Rittersn, die je den Weibern schöne Dinge sagten, der galanteste gewesen? . . .“

Ich gestehe, daß ich anfang, für meinen Freund Besorgniß zu hegen. Aus dem melancholischen Stadium schien er nachgerade in das delirirende zu verfallen, warf die gegensätzlichsten Dinge unter einander, mischte Krebskrebse und Galanterie, Nasenkunde und philologische Betrachtungen, gab, kurz und gut, die unzweideutigsten Bemeiseln seiner Geistesabwesenheit. Aber zum Schweigen war er nicht zu bringen, und wohl oder übel mußte ich die Ständfluth seiner Rede über mich ergehen lassen.

„Der galanteste Mensch,“ rief er, „war Moses oder wer an seiner Stelle den Pentateuch geschrieben! Bewundern Sie, wie urplötzlich nach Moses' Beschreibung dem Menschen die Sprache aus der Kehle quillt! Stumm wandelt das Ebenbild Gottes auf der Erde, alle Herrlichkeit des Paradieses vermag es nicht, die Lust zur Rede ihm zu wecken — da ersticht das Weib: „Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Rippe, die er dem Menschen nahm,

und brachte sie zu ihm.“ Und beim Anblicke der weiblichen Reize löst sich die Zunge des Menschen, und zum erstenmal lesen wir in der biblischen Schöpfungsgeschichte: „Da sprach der Mensch. . . .“ Diese moaische Darstellung, sage ich Ihnen, enthält mehr Galanterie, es stecken in ihr mehr süße Complimente für das zarte Geschlecht, als in allen lyrischen Dichtern des Unterjums. . . . Da sprach der Mensch: Das ist doch Wein von meinem Wein und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin heißen, weil sie vom Manne genommen wurde. . . . Wunderbar, Verehrtester, gottvoll! . . . und doch überflüssig — die Sprache nämlich. Ja, ich sehe wahrlich nicht ein, warum wir mit dem vielen Neben den Respiration-Apparat abnutzen, während eine leicht zu erfindende, handliche Sprechmaschine die Mühe uns ersparen könnte. Von dem alten Wiener Schlaumeier Kempelen haben Sie doch gehört; er hatte sich so eine Maschine gebaut, die ziemlich gewandt Lateinisch, Französisch und Italienisch, der vielen Consonanten wegen leider fast gar kein Deutsch sprach. Liebeserklärung machte sie mit erstaunlicher Fertigkeit, und Herzensseufzer, wie: „Vous êtes mon ami. . . . caro amico. . . . Je vous aime de tout mon coeur!“ waren stehende Nebenarten ihres Dialogs. Nun denken Sie sich den Zeitgewinn für einen Minister, wenn er, statt persönlich sich zu stellen, eine wohlgebrillte Sprechmaschine in den Reichsrath schicken könnte! Denken Sie sich den Genuss für das Theater-Publikum, wenn ihm statt der gemeinhin schauderhaften jeunes premiers saubere Liebhaber-Maschinen geboten würden! Und . . . doch, zum Teufel, ich glaube gar, Sie schlafen. . . . In der That war ich unversehens eingenickt und schnarchte mezza voce. Der Fluch des Freundes schreckte mich auf:

„Entschuldigung, Theuerster! Sie sagten also, daß Zungen und Lust zum Athmen überflüssig sind.“

„Ueberflüssig ist eigentlich Alles. . . .“

„Gewiß, doch bedenken Sie, was Voltaire sagte: Le superflu, chose très-nécessaire!“

Darauf trennten wir uns. (N. Fr. Pr.)

Zwei Wilde.

Novelle von Eva Hartner.

(Fortsetzung.)

„Wer ist dieses wunderbare Mädchen eigentlich?“ fragte Herr von Halling, als ihn Hans an den Wagen begleitete.

„Eine Freundin meiner Cousine“, sagte Hans lakonisch.

„Ich sehe“, lachte der Officier, „Sie sind nicht die besten Freunde! Aber noch eins, wie heißt sie?“

„Ellida von Buchau!“ versetzte Hans ebenso.

„Ellida? Ein sonderbarer Name! Wohl ein Familienname?“

„Das weiß ich nicht!“ lautete die Antwort.

„Sie sind schrecklich ungerecht, Braunegg“, sagte der Officier.

„Möglich!“ brummte Hans.

Zurückkehrend traf er Ellida im Flur.

„Verzeihen Sie eine Frage!“ sagte er, „wo haben Sie Ihren Namen her?“

„Wissen Sie das nicht?“ fragte sie schelmisch.

„Erinnert Sie mein Name an nichts?“

„Ich kann es nicht zusammenbringen!“ sagte er, wie träumend ihr in die Augen sehend. „Ellida! Es ist ein Ton, wie ein Echo aus der Kindheit! Ich sehe etwas wie Niesen und Zwerge, wie Sturm und Wogenbrandung, Ellida! Es ist mir wie ein Märchentön aus längstvergangener Zeit!“

Sie war ernst geworden. „Sagt Ihnen der Name weiter nichts?“ fragte sie, und ihre Stimme klang seltsam weich. „Erinnert er Sie nicht an eine Liebe, stark wie der Tod und treu bis in den Tod? An kühne Helden und ein zartes Königskind? Haben Sie Fritzof in Ingeborg vergessen?“

„Mein Schiff, Ellida, stark und gut!“ rief er freudig. „Jetzt ist mir Alles klar! Aber wie kommen Sie zu dem Namen?“

„Meine Mutter liebte dies Gedicht besonders“, sagte sie leise, es war das erste Mal, daß sie ihre Mutter erwähnte. „Sie wünschte ihr Kind, falls es eine Tochter wäre, Ingeborg zu nennen. Mein Vater widerrieth, der Name war ihm zu auffallend, so einigten sich denn Beide auf Ellida. Als meine Mutter starb, vollzog man ihren Wunsch.“ Sie schwieg, er wollte noch etwas fragen, Schritte wurden hörbar, ruhig und kalt trat sie zurück: „Gute Nacht, Herr von Braunegg!“ hörte er noch, dann war sie fort.

Zwölftes Kapitel.

„Das Mädchen möchte ich gleich heirathen!“ sagte der dicke Schrötter, nachdenklich den Rauch seiner Ci-

garre in die Abendluft blasend, als sich der Wagen der Stadt zu bewegte. „Ich fürchte nur, sie hat zuviel gelernt, und tanzt einem auf der Nase herum!“

„Sie sprechen wirklich, als wenn Sie nur zuzugreifen brauchten.“ erwiderte Herr von Halling lachend. „Habe ich aber nicht Recht gehabt, Sie zu der Fahrt zu verleiten?“

„Der Thaler für den Wagen ist gut angelegtes Kapital!“ sagte Schrötter, behaglich die Beine auf den Rücksitz streckend. „Und der alte Kerl hat famose Cigarren, ich wollte, ich hätte mir noch eine eingesteckt!“

„Nehmen Sie meine, ich mag nicht rauchen!“ sagte der Andere, ihm eine Cigarre reichend.

„Wahrhaftig? Was sie für ein komischer Kerl sind, Halling!“ und mit diesen Worten versief der gute, dicke Schrötter in einen ruhigen Halbschlaf, während Halling den Rockfragen aufmachte und sich die Uniform aufknöpfte, ehe er sich mit Behagen dem Genuß der reinen Nachtlust und seiner Gedanken hingab die ihn so beschäftigten, daß er selbst des Rauchens nicht gedachte; worin dieselben bestanden, werden wir alsbald erfahren.

„Wenn sie aufgehört hat mich zu lieben, wozu sie angeht dieses reizenden Menschen, ihres Betters, alle erdenkliche Ursache hat, warum sieht sie dann so bleich und unglücklich aus?“ dachte Dr. Hartmann, als er langsam der Stadt zuritt. „Oder bereut sie vielleicht, mich getäuscht zu haben? Nun, dem sei, wie ihm wolle, viele solche Tage, wie den heutigen, kann und will ich nicht durchmachen! Heute in vierzehn Tagen mag sie sich entscheiden, der Ball wird mir hoffentlich Gelegenheit geben, zu sprechen.“

„Wenn er aufgehört hat mich zu lieben, und Elida ihm theurer geworden ist, was ich ihm gar nicht verdenken kann, warum zitterte dann seine Hand beim Abschiede?“ dachte Hertha, als sie sich allein in ihrem Schlafzimmer befand. „Wenn er sich doch schnell entscheiden wollte! Alles, auch das Schrecklichste, ist besser, als diese qualvolle Unsicherheit!“

„Ist dieses Mädchen eine seelenvolle Nixe, oder empfindet sie zu stark und tief, um es zu zeigen?“ monologisirte Hans, mit gekreuzten Armen und finstern Blicken im Garten auf- und abschreitend. „Oder führt sie uns Alle am Narrenseil? Liebt sie Hartmann oder Halling, oder —? Soviel ist mir klar, mich liebt sie nicht, und ich werde wohlthun, mir jeden Gedanken an sie aus dem Sinn zu schlagen!“ Während er so dachte, führte ihm ein neidischer Kobold das Bild eines kleinen Maiglöckchens vor die Seele, hatte sie es wirklich nur des Wohlgeruchs wegen genommen?

Elida allein hielt keine Monologe. Unberührt standen die Bücher, lagen die Hefte. Sie saß am Schreibtisch, das Licht der Lampe fiel auf ein goldenes Medaillon, das sie geöffnet in der Hand hielt. Ihr starrer Blick war auf die kleinen Photographien ihrer Eltern gerichtet, aber zwischen denselben lag der vertrocknete Zweig eines Maiglöckchens, und rasche Thränen rollten über die blassen Wangen, während sie mit starren Blicken auf das Blümchen nieder sah.

Als Herr von Halling am nächsten dienstfreien Morgen sein spätes Frühstück eingenommen hatte, setzte er den Burschen in sprachloses Erstaunen durch den Befehl, ihm Tintenfaß, Feder und einen Briefbogen zu bringen. In einer echten Lieutenantswirtheitschaft, und Herr von Halling rühte sich einer solchen, ist die Tinte stets vertrocknet oder verschimmelt, die Feder vorausgesetzt, daß eine vorhanden ist, rostig oder zerbrochen und der Papierbestand mangelhaft. Die Adjutanten und diejenigen, welche die Intelligenz der Armee repräsentieren, sind natürlich von obiger Beschuldigung ausgenommen!

Der ganz erstarrte Bursche reinigte sofort den sehr verstaubten Glasbehälter, der das Tintenfaß ersetzte, versäuberte sich in den nächsten Keller, wo er betrübte Klage, sein Herr sei gewiß krank, da er so ungewöhnliche Einfälle habe, und brachte in kurzer Zeit das Verlangte in ziemlich leidlichem Zustande auf den Tisch des Herrn, dessen Treiben er mit bekümmerten Mienen betrachtete.

Nachdem Herr von Halling einige Male ungeduldig geseufzt und mit den Füßen gescharrt hatte, machte er sich ans Schreiben, das ihm slink und gewandt genug von der Hand ging. Besagter Brief war an einen Freund in der Residenz gerichtet und lautete:

Lieber Müller!

Ihr unbändiges Erstaunen beim Erblicken meiner Handschrift wird sich sofort legen, wenn ich Ihnen den Grund derselben mittheile. Ich habe gestern in der Nachbarschaft die Bekanntschaft eines Fräulein von Buchau gemacht, die reichlich mit Glücksgütern begünstigt sein soll, und bin nicht abgeneigt, diesen Verkehr zu cultiviren, eventuell mein Loos mit dem der Dame zu verbinden. Glauben Sie nicht, ich sei Romeo der Zweite! Gott bewahre! In meinem Alter (der Schreiber zählte fünf- und zwanzig Jahre) ist man über diese blöde Jugend-

cheselei hinaus! Aber ich halte dafür, daß die Geirath die einzige Gelegenheit ist, bei der ein Mann von Stand seine Finanzen bessern kann, von der richtigen Wahl bei dieser Gelegenheit hängt Alles ab! Bis jetzt ist es mir gelungen, mich so ziemlich schuldenfrei zu halten, was bei meiner erbärmlichen Zulage (der Alte ist nicht zu bewegen, mehr als 10 Thlr. herauszurücken!) keine Kleinigkeit ist, auch bin ich gesund und glaube nicht, daß selbst ängstliche Eltern viel an mir aussetzen könnten; mit dem Mädchen will ich schon fertig werden! Also thun Sie mir den Gefallen, lieber Freund, und benutzen Sie Ihre ausgebreiteten Connerionen, um jedes Detail der Verhältnisse zu erfahren, damit man nicht etwa einen Reinfall erlebt!

Zu jedem Gegendienst ist selbstredend bereit

Ihr

Halling.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Eine Anekdote, die man von Offenbach in Paris gelegentlich der Aufführung der neuen Operette erzählt und die für die rasche Productionskraft des Maestro bedeuendes Zeugniß ablegt. Es war in Ens. Hector Cremieux und Offenbach arbeiteten zusammen am Robinson Crusoe. Die Spielbank hatte auf beide gar starke Anziehungskraft ausgeübt — sie waren, was ihre finanziellen Verhältnisse anbetraf — einigermaßen en deroute. Eines Abends sagte Cremieux: „Nun wie wär's, wenn wir uns mit unserem dritten Act beschäftigten?“ „Wenn ich wieder einmal im Gewinn bin, eher nicht.“ „Ja nun, so gewinnen Sie endlich, daß wir zur Arbeit kommen.“ Der Director des Casino unterbrach sie in ihrem Gespräch. „Sie verlieren Beide, meine Herren.“ sagte er, „ich bin im Begriff, Ihnen Vorschläge Betreffs Ausgleichs Ihrer Deficits zu machen.“ Ein zweimaliges „Ah“. — „Sie müssen mir Beide ein Stück für unser Theater verfertigen.“ „Oh, sehr gerne.“ „Kann ich vielleicht — nun — für das nächste Jahr auf Sie rechnen?“ „Himmel!“ rief Offenbach, „das nächste Jahr! Sie wollen unsere Verluste ausgleichen — morgen früh haben Sie das Stück.“ Um 6 Uhr Nachmittags war Cremieux mit dem Text fertig. Offenbach schrieb die Musik und den nächsten Tag befand sich das Stück „Die Brunnen von Ens“ in den Händen des Directors und eine gewisse Summe, durchaus geeignet, sie über ihre Verluste zu trösten, in denen der beiden Autoren jenes „Kunstwerks“.

*** Wenn in Californien der Klingsbeutel in der Kirche herumgeht, wird jeder noch besonders zum Geben aufgefordert. Ein ehrlich aussehender Goldwäscher saß in einem Kirchenstuhle, und als sich der Vorsteher mit dem Klingsbeutel näherte, entspann sich folgendes Gespräch: Vorsteher: „Komm, Willem, gib etwas.“ Goldwäscher: „Kann nicht.“ Vorsteher: „Warum nicht? Ist die Sache keine gute?“ Goldwäscher: „Ja, gut genug, aber ich kann nichts geben.“ Vorsteher: „Na, na, das weiß ich besser; du mußt eine andere Ausrede machen, als diese.“ Goldwäscher: „Well, ich bin zu arg in Schulden. Erst muß ich Schulden bezahlen, ehe ich Geschenke machen kann.“ Vorsteher: „Aber, Willem, du schuldest Gott mehr, als irgend einem Menschen.“ Goldwäscher: „Das ist wahr, aber er drängt mich nicht so, wie meine anderen Gläubiger.“

*** (Eine merkwürdige Gerichtsscene) in einem Städtchen des Gouvernements Kastroma wird von Russischen Blättern erzählt: Wer die Ostpreussische Provinz und die Provinz Posen kennt, weiß, daß dort häufig der Herr Apotheker und Gastwirth in den kleinen Städten ein und dieselbe Person ist und daß man in der Apotheke nicht bloß ein stärkendes Schnäpschen, sondern auch einen sauren Hering und andre Erquicklichkeiten bekommen kann. Wie man aus nachstehendem ersehen kann, werden die Preussischen Provinzen in dieser Beziehung von Rußland übertroffen und es giebt dort Städte, wo der Gastwirth des Ortes nicht bloß Bürgermeister, sondern auch Friedensrichter ist; die Consequenzen solcher Verhältnisse sind oft hochkomisch, wie nachfolgender Fall zeigt: Der Bauer K. in der obengedachten Stadt war mit einem Gefährten in das Gasthaus gekommen und hörte wie der Wirth (resp. Friedensrichter und Bürgermeister) seinen Freund, der sich augenblicklich in einem andern Zimmer befand, und sein Dienstpersional schimpfte; er kam deshalb zum Wirth und sagte, daß er sich schämen sollte, einen armen Menschen zu beleidigen. Der Wirth antwortete hierauf: „Was hast Du dabei zu schaffen? Wer bist Du? Oder willst Du auch dasselbe haben?“ Bald darauf erschien der Wirth mit der Friedensrichterkette in dem allgemeinen Gasthausaal und sagte geschäftig: „Das Gericht ist eröffnet, das Gericht hat vorordnet ich bitte alle aufzustehen.“ (Das Publikum steht auf.) „He! nehmt das Geschir und die Theelannen von den Tischen! (diese Worte waren an die Aufwärter des Hauses gerichtet).“ Hierauf wendet sich der Richter zu K. und sagt: „Nun erzähle wer Dich beleidigt hat.“ Der Angeklagte: „Nun Du, Gw. Wohlgeboren!“ — Der Richter zu einem der Bürger des Orts: „Hr. Sch., schreibe das Urtheil in endgiltiger Form, — auf 24 Stunden einzu-

sperrn.“ — Sch.: „Ich bin noch nicht verrückt geworden wie Du.“ — Der Richter: „Wenn das so ist“ (er steht auf, nimmt K. beim Stragen und schlägt ihn ins Gesicht; K. ergreift ihn bei der Kette; die Aufwärter schlagen ihm auf die Hände; er läßt die Kette los). — Kellner, hant ihn!“ ruft nun der Richter. Um dem Richter und ihrem Prinzipal einen Gefallen zu thun, schlagen die Kellner auf den armen K. los und der Wirth hilft ihnen. Dann schleppt ihn dieser, das Friedensrichterzeichen um den Hals, mit Hilfe der Aufwärter auf die Straße, wobei ihm immerfort Rücken und Seiten bearbeitet werden. Da erscheinen die Schulzengehilfen und bringen K. nach dem Polizeigefängniß, aus welchem er erst am folgenden Tage durch den Kreisrichter befreit wurde. Wir bemerken hier für unsere Leser, daß die Anrede „Du“ in Rußland gang und gebe ist. „Sie“ oder vielmehr „Ihr“ ist eigentlich nur eine eingebürgerte Höflichkeitsbezeugung. Gewöhnlich nennt man selbst den Kaiser „Du“ und auch der hohe Adel wird wieder vom Kaiser mit „Du“ angeredet.

*** Ein Unverbesserlicher. Eine junge Dame der vornehmen Welt bekam wiederholt Gelegenheit, sich über Vernachlässigung von Seiten ihres Gatten zu beklagen. Er, der rücksichtslose Herr Gemahl, zog nämlich einen Sitz am Spieltisch in Gesellschaft seiner Freunde jenem am Theetische seiner theuren Ehehälfte vor. Einige Zeit hindurch härmte sich die schöne Baronin sehr ab und mancher Abend Tropfen entfiel den großen schönen Augen. Eines Abends schien ihr endlich die Langeweile des Alleinseins unerträglich. Rasch erhob sie sich und zog die Glocke. Das eintretende Kammermädchen bekam kurzen Bescheid. „Kissete, eile ins Casino und melde dem Herrn Baron, daß ich mich plötzlich unwohl fühle.“ Kissete hatte aber just ihren kleinen Manen im Kammerchen und beauftragte den Diener mit der Mission und dieser eilte und kam ashenlos an den Spieltisch des Herrn Baron gestürzt. „Herr Baron“ stotterte er, „Sie sollen so schnell als möglich eilen und nach Hause kommen, die gnädige Frau Baronin liegt im Sterben.“ — „Im Sterben?“ Der Baron fuhr von seinem Sitze auf, schob einige Rollen mit Napoleonsdor, welche vor ihm lagen, zur Seite und griff nach Hut und Stock. „Ist bereits der Doctor geholt?“ fragte er im Fortstürzen. „Noch nicht“, rief ihm der Diener nach.

Der Herr Baron warf sich in einen Wagen und fuhr der Reihe nach bei einigen Ärzten vor. Zwei, die er wohl zu Hause aber bereits im Bette traf, versprachen, sofort zu kommen. So schnell die Pferde ausgreifen mochten, raste der Wagen über das Pflaster, und bald stand der Baron in der 1. Etage seines Hauses. Er durchschritt mehrere Gemächer und näherte sich auf den Fußspitzen dem Voudoir seiner Frau. Nichts war vernehmbar. Sachte drückte er eine Thür auf, der Angsthweiß stand ihm auf der Stirn, der Baron war auf das Schrecklichste gefaßt. . . . inder seine Frau, die im Sterben liegende Gattin, in reizender Stellung auf der Ottomane ruhte und den, wie erstarrt an der Schwelle stehenden Gatten begrüßte.

„Nun, Du kommst spät, Eugen, die Uhr ist nahe an Eins.“ — „Ich dachte . . .“ — „Daß ich sterbe? Allerdings bin nahe daran, mich tödtet — die Langeweile.“ Der Gatte fuhr auf: „Du hast mich genarrt?“ — „Nein, ich versichere . . .“ — „D, wie abscheulich . . .“ — „Daß ich noch nicht todt bin!“ — „Nach langen, langen trübten Tagen hatte ich heut den ersten Gewinn, und Du hast mein Glück zerstört.“ — „Dafür testire ich Dir meine Habe, Eugen.“ — „D, wie boshaft. Um Gotteswillen ich höre läuten, da fällt mir ein, daß ich die Doctoren A . . . und K . . . aus dem Bette getronimelt habe, sie kommen eben die Treppe heraus . . . Was beginnen?“ — „Ihnen den Sitz meines Lebens offenbaren.“ — „Um Gotteswillen ihu mir nur das nicht an, ich verspreche Dir Alles, was Du willst, nur blamire mich nicht vor den Herren. Sage, Du seist krank.“ — „Wie kann ich das, wenn sie meinen Puls fühlen . . .“ Die Herren stellten sich beinahe gleichzeitig ein. Sie merkten gleich, daß es sich hier um eine — Finte von Seiten der Baronin handle. Zum Schein jedoch nahmen sie die Sache ernst und fragten um den Zustand der Baronin, die ein Taschentuch an die Lippen preßte. Der Baron übernahm die Antwort. „Ach, meine Herren, meine Frau leidet furchtbar, sie hat Anfälle von Lachkrämpfen, sehen Sie doch nur . . .“ Wirklich wand sich die arme Kranke auf dem Lager und schien vor Lachen vergehen zu müssen. Die Doctoren empfahlen sich, nachdem sie dem Gatten, der sie bis an die Thür begleitete, „unter vier Augen“ die Versicherung gaben, eine Gefahr sei nicht zu besorgen. Die Baronin, welche sich mittlerweile müde gelacht hatte, erhob sich nach einer Weile, um ihrem Gatten, der von den Doctoren sich bereits verabschiedet haben mußte, entgegenzugehen. Sie öffnete die Thür ihres Voudoirs, es war still. Sie durchschritt einige Gemächer, keine Spur von ihrem Gatten. Endlich läutete sie, der Diener kam. Wo ist der Baron? fragte die Dame ärgerlich. „Der Herr Baron sagte, er werde bald wiederkommen, er müsse nur ins Casino, seine unterbrochene Partie zu Ende spielen . . .“